Nummer 46 | Saarbrücken, den 18. November 1922 | Jahrgang 3

# Der Saar-Bergknappe

## Organ des Gewerkvereins christl. Bergarbeiter Deutschlands für das Saargebiet

Erscheint jeden Samstag, für die Mitglieder gratis. — Preis: für Zahlstellenabonnenten 0,30 Fr. monatlich ohne Botenlohn, für Postabonnenten 54.00 Mk. vierteljährlich

**Für wirtschaftliche u. geistige Hebung des Bergarbeiterstandes**

Geschäftsstelle des „Saar-Bergknappen", Saarbrücken 4, St. Johannerstraße 49.
Fernsprech-Anschluß: Amt Saarbrücken, Nummer 1530.

## Bildungsarbeit im Gewerkverein

Von *Heinrich Kürup*.

Vielfach begegnet man in den Kreisen, die der Gewerkschaftsbewegung etwas ferner stehen, der Ansicht, die einzige Aufgabe und der alleinige Zweck der Gewerkschaften sei die *materielle* Lage des Arbeiterstandes zu verbessern. Auch bei manchen werktätigen Kameraden ist diese Meinung vorhanden. Und doch ist eine solche Anschauung unzutreffend. Gewiß haben sich die christlichen Gewerkschaften in erster Linie die wirtschaftliche Hebung der Berufsgenossen zum Ziel gesetzt. Aber nicht als Selbstzweck, sondern als Mittel zum Zweck. Der *Endzweck* liegt in der gesamten *kulturellen Höherstellung* der arbeitenden Bevölkerung. Die materielle Hebung soll erfolgen, damit sich der Arbeiterstand eine soziale und gleichberechtigte Position im Wirtschaftsleben schaffen kann, für die er gleichzeitig geistig herangebildet wird. Dieses ist in unserem heutigen *demokratischen* Zeitalter mit seinen Arbeitsgemeinschaften, Selbstverwaltungskörpern usw., und den dadurch bedingten vielen und großen Aufgaben, notwendiger als je.

Zudem ist eine materielle Hebung auf die Dauer ohne geistige Hebung nicht möglich. Letztere ist erforderlich um die mannigfaltigen Vorteile, welche die Gewerkschaftsbewegung auf wirtschaftlichem Gebiet erringt, nutzbringend und segensreich zu verwerten. Das materielle Streben gewährt nur dann Befriedigung, wenn daneben auch eine Pflege der geistigen Interessen und eine Veredelung der inneren Menschen erfolgt. Materielle und geistige Hebung müssen daher Hand in Hand gehen. Ein Mensch, der aus Not und Sorgen nicht herauskommt, wird an seiner Geistes- und Gemütsbildung nicht so arbeiten können, wie dieses notwendig ist. Sobald aber einigermaßen zufriedenstellende Löhne und Arbeitsverhältnisse vorhanden sind und durch eine entsprechende Arbeitszeit der Arbeiter Zeit gewinnt, sich auf seine Menschenwürde zu besinnen, findet er auch mehr Zeit zu hohen und edleren Bestrebungen.

•

Aus den vorstehend dargelegten Erwägungen heraus ist im *Gewerkverein christlicher Bergarbeiter* der Bildungsarbeit von Anfang an große Aufmerksamkeit gewidmet worden. „Für wirtschaftliche und *geistige* Hebung des Bergarbeiterstandes!" das ist der Wahlspruch, der am Kopfe des Vereinsorgans den Kameraden Woche für Woche immer wieder vor Augen tritt. Er ist die Richtschnur, nach der bisher stets die Gewerkvereinsarbeit zielbewußt vor sich ging und dieses auch in Zukunft tun wird. Naturgemäß muß der Gewerkverein in der Hauptsache die *gewerkschaftliche* Bildungsarbeit pflegen. Dabei kommt aber auch die berufliche und fachtechnische, sowie die allgemeine Bildung nicht zu kurz. Als hervorragendstes gewerkschaftliches Bildungsmittel sei zunächst das Vereinsorgan „*Der Bergknappe*" erwähnt. Dasselbe soll und will ein getreues Spiegelbild des gewerkschaftlichen Lebens in der Organisation sein; ein Organ, aus dem der Pulsschlag der Bewegung auf das Genaueste zu vernehmen ist. In dem Gewerkschaftsblatt wird die Empfindungswelt des Arbeiters dargestellt. Es wird von Leuten geschrieben, die selbst die Nöte und Beschwerden des Arbeiterstandes von der Pike auf kennengelernt haben; die wissen, wo dem Berufskollegen und seinen Angehörigen der Schuh drückt.

Das *Aufgabengebiet* des Vereinsorgans ist ein außerordentlich großes. Es würde an dieser Stelle zu weit führen, das des Näheren darzulegen. Kurz betont sei hier nur, welchen Anteil der „Bergknappe" an der Ausgestaltung des *bergmännischen Bildungswesens* im allgemeinen und an der Errichtung der bergmännischen *Fortbildungsschulen* im besonderen hat. Auch die *Fachtechnik* hat dem Gewerkvereinsorgan infolge seiner planmäßigen und verständnisvollen Forderung vieles zu verdanken.

Von jeher trat der „Bergknappe" für eine gute Fach- und Berufsbildung der Bergarbeiter ein. Er war der erste, der eine *Aufklärung* und *Belehrung*, besonders der neuangelegten, sog. „bergfremden" Arbeiter über die Schlagwetter und Kohlenstaubgefahren verlangte und hierzu praktische Vorschläge machte, die von den maßgebenden Instanzen der Gesetzgebung aufgegriffen und verwirklicht worden sind. Auch auf dem sonstigen Gebiet der *Grubensicherheit* war das Organ des Gewerkvereins bahnbrechend. Viele zweckmäßige und segensreiche Einrichtungen und Maßnahmen sind seiner Anregung zu verdanken.

Es bleibt daher nicht aus, daß der „Bergknappe" auch in Nichtbergarbeiterkreisen weitgehendste Beachtung findet und man auf sein Urteil großen Wert legt. Diese Tatsache muß die christliche Bergarbeiterschaft anweisen, noch nachdrücklicher als bisher für die weitere Verbreitung des „Bergknappen" einzutreten. Dieses ist auch deshalb notwendig, weil derselbe ferner stets den *Mißständen* auf den Arbeitsstätten der Kameraden energisch und sachlich zu Leibe ging; eine Tätigkeit, die besonders unter dem alten Regime der Redaktion mehr wie ein Dutzendmal mit dem Strafrichter in Berührung brachte. Auch heute noch ist der „Bergknappe" bei der Verbesserung der Bergarbeiterinteressen nach jeder Richtung hin stets in der ersten Linie zu finden.

•

Bei der Herausgabe des Vereinsorgans allein hat es aber die Gewerkvereinsleitung nicht bewenden lassen. Ein Rückblick auf die letzten 25 Jahre zeigt, *welch eine gewaltige Bildungsarbeit auch sonst noch geleistet wurde*, und wie der Gewerkverein immer bemüht war, seine Mitglieder geistig vorwärts zu bringen. Es sei deshalb nur auf die äußerst reichhaltige *Gewerkvereinsliteratur* hingewiesen. Angefangen bei dem umfassenden, 720 Seiten starken Werk des Kameraden Heinrich *Imbusch* „Arbeitsverhältnis und Arbeiterorganisationen im deutschen Bergbau", bis zu den anderen zahlreichen Broschüren, Schriften und Flugblättern des Gewerkvereins, begegnen wir überall dem ernsthaften Bestreben der Leitung, den Mitgliedern Bildung und Wissen auf den ihnen naheliegenden Gebieten zu vermitteln.

Nicht nur die einzelnen *Zahlstellen* sollen die Gewerkvereinsliteratur zum eisernen Bestande ihrer *Bibliotheken* machen, sondern auch in keinem Bergarbeiter*haushalt* dürfen diese Bücher und Schriften fehlen. Wie sich in der Zahlstelle durch eine gut ausgestattete, fleißig benutzte Bibliothek ein reges geistiges Leben entwickeln kann, so ist auch für die ganze Familie die Hausbibliothek von großem Wert. Insbesondere sollen hierdurch die heranwachsenden Söhne mit der Interessen- und Ideenwelt des Vaters vertraut gemacht werden. Gewiß braucht der Arbeiter nicht zu studieren als solle er ein Gelehrter werden, aber wie der Körper, wenn er gedeihen soll, regelmäßig seine Nahrung fordert, so auch der Geist. Darum darf keine Woche, kein Sonntag vorüber gehen, wo nicht für die Bereicherung der geistigen Kenntnisse gesorgt wird. Eine gute Vereins- und Hausbibliothek ist zudem auch das beste Mittel zur *Bekämpfung* der Herz und Gemüt vergiftenden *Schund- und Schmutzliteratur*.

Als Mittel der geistigen Weiterbildung bietet sich nicht allein das geschriebene, sondern auch das *gesprochene Wort* dar. Dieses letztgenannte Mittel ist vom Gewerkverein ebenfalls stets angewandt worden. Es sei nur an die zahllosen bildenden und belehrenden *Vorträge*, zum Teil mit Lichtbildern, in Versammlungen und Konferenzen erinnert. Auch an der Frage der fachwissenschaftlichen Experimentalvorträge ist der Gewerkverein nicht achtlos vorbeigegangen, wie dieses ja die Aachener Generalversammlung bewiesen hat.

Ferner seien die gutausgebauten *Unterrichtskurse* erwähnt, die den Unterrichtsgegenstand ausführlich systematisch behandeln. Auch für die Teilnahme der Mitglieder an *Volksunterhaltungsabende*, wo hauptsächlich die Werke der Kunst zur Geltung kommen, ist der Gewerkverein stets eingetreten.

Der Gewerkverein steht dann ferner auf dem Standpunkt, daß die große Masse des Volkes, also auch die Arbeiterschaft, ein Recht darauf hat, Zugang zu den Stätten des Wissens und der Kultur zu bekommen, wie sie sich in *Museen*, *Ausstellungen* und dergl. darbieten. Auch der Besuch von Plätzen und Naturschönheiten und der Besuch von bedeutenden technischen Einrichtungen, muß hier erwähnt werden. Letzteres ist besonders dann von Wichtigkeit, wenn auf solche Weise den werktätigen Kollegen das Verständnis eröffnet wird, hier große Werke des menschlichen Geistes zu bewundern und zu verstehen, die er im täglichen Leben stets oder doch öfter vor Augen hat, die vielleicht in den Kreis des Berufslebens fallen, an denen er aber sonst teilnahmslos vorübergeht. Erst wenn unsere öffentlichen Kunstdenkmäler jeglicher Art durch sachverständige Erklärung dem Volke nähergebracht sind, sprechen sie zum Verstand und Gemüt des Volkes und erreichen erst dadurch ihren Zweck.

Zusammenfassend sei am Schlusse nochmals betont, daß sich der Gewerkverein christlicher Bergarbeiter stets verpflichtet gefühlt und mit Erfolg bemüht hat, der Bergarbeiterschaft einen großen Anteil an den Kulturgütern unserer Zeit zu verschaffen, eingedenk der Tatsache, daß Kultur *Veredlung der geistigen und sittlichen Anlagen und Bedürfnisse*, sowie Veredlung der Lebenshaltung bedeutet.

Die mit Naturgewalt aufquellende Sehnsucht und Hebung der wirtschaftlichen Lage und der gesellschaftlichen Lebensstellung im Arbeiterstande ist sehr zu begrüßen, da ihr Ziel eine höhere Anteilnahme der breiten Schichten der Bevölkerung an den Errungenschaften der Kultur bedeutet. Eine solche Anteilnahme ist nur bei steigender geistiger Bildung möglich. Deshalb wird auch der Gewerkverein seinen in der Bildungsarbeit beschrittenen, bewährten und erfolgreichen Weg zielbewußt weitergehen.

■

## Meine Herbstgedanken

Trübes Wetter, kalter Nebel in den Tälern, die Natur erhält ein neues Kleid. Der Wald hat sich gefärbt, die Felder sind öd und kahl. Herbst! Der Landmann hat seine Ernte hereingebracht, freut sich des Erfolges. Seine Freude ist doppelt groß, wenn er trotz ungünstiger Witterung einen reichlichen Ertrag ernten konnte. Jetzt, nach der Ernte, legt er nicht etwa die Hände müßig in den Schoß, nein, er besorgt die Herbstbestellung; er teilt ein und trifft schon Vorbereitungen für die Frühjahrsbestellung. Wenn es eben die Witterung erlaubt, werden die abgeernteten Felder noch gezackert, damit sie von der Witterung günstiger beeinflußt werden. Und wenn der Winter kommt, dann besucht der jüngere fortgeschrittene Landmann noch die Winterschule, er studiert, bildet sich in seinem Fach weiter, macht sich vertraut mit den Neuerungen der Zeit, um seinen Betrieb rentabel zu gestalten und dem Boden recht viel abzugewinnen.

Alles dieses wiederholt sich Jahr für Jahr. Bald fällt die Ernte reichlich aus, bald weniger reichlich, ja, mitunter ist sogar eine direkte Mißernte zu verzeichnen. Die Arbeit aber, die aufgewandte Mühe war immer dieselbe, in Jahren der Mißernte, vielleicht noch größer wie in den ertragreichen Jahren.

•

**Kameraden! Ein Bild aus dem Leben wie geschaffen *für einen Vergleich mit unserer Gewerkschaftsbewegung*.** Auch für uns ist es gut, wenn wir im Herbst, wo wir uns für die Winterarbeit rüsten, einen Rückblick werfen und Umschau halten, was wir geleistet und was wir geerntet haben. Der Winter steht vor der Tür, unsere Bewegung soll neu belebt werden. Tausende von neuen Mitarbeitern müssen wir gewinnen und da ist es notwendig, daß wir uns nochmal vor Augen führen, was wir eigentlich geleistet haben. Und merkwürdig, auch wir finden, daß das eine Jahr uns mehr Erfolge wie das andere gebracht hat.

Vergleichen wir nun das Jahr 1922 mit 1921 und wir finden, daß die Erfolge von 1922 ganz andere sind, wie die Erfolge im Jahre 1921. Im vorigen Jahr da standen wir im

**zähen Abwehrkampf.**

Zweimal mußten wir einen Lohnabbau hinnehmen. 23 Feierschichten wurden eingelegt. Da mußten die Organisationen angestrengt arbeiten, um weitere Verschlechterungen abzuwehren. Wer will es leugnen? Die wirtschaftlichen Verhältnisse waren äußerst ungünstig. Ohne Gewerkschaft wäre das Jahr 1921 für die Arbeiter des Saargebietes zu einer bösen Katastrophe geworden.

Das Jahr 1922 fing für uns ebenfalls schlecht an. Eine Willkürherrschaft der Verwaltung setzte ein, viele Ingenieure gingen ganz selbstherrisch vor. Feierschichten wurden eingelegt. Wir hatten keinen Lohntarif mehr. Die Behandlung der Arbeiter wurde von Tag zu Tag schlechter, die garantierten Mindestlöhne vielfach nicht ausbezahlt. Immer lauter wurden die Klagen der Bergarbeiter. Der Absatz stockte.

**Massenentlassungen**

wurden im Frühjahr seitens der Bergverwaltung vorbereitet und alle Maßnahmen getroffen, um Tausende von Bergarbeitern, die außerhalb des Saargebiets wohnen, zu entlassen. Die Organisationen treten in Tätigkeit. In dem Augenblick, wo die Bergleute außerhalb des Saargebietes noch ruhig schliefen, sich des Ernstes der Lage nicht bewußt waren, ja, die Maßnahmen der Verwaltung noch für einen Bluff hielten, da arbeiteten die Organisationsleitungen bereits mit Hochdruck, hatten Sorge um die vielen Leute, die mit ihren Familien brotlos werden sollten. Eine Besprechung mit der Bergwerksdirektion wurde angeregt und fand statt. Die Direktion bestätigte, daß sie gezwungen sei, in der nächsten Zeit annähernd 3000 Leute zu entlassen, da kein Absatz vorhanden sei. Die Namen derer, die entlassen werden sollten, seien bereits in Listen eingetragen. Verhandlungen mit der bayerischen und preußischen Regierung wurden seitens der Organisationen gepflogen, um im Ernstfall die betreffenden Leute mit Hilfe der Regierungen vor der schlimmsten Not zu schützen. Daneben wurden erneut Verhandlungen nachgesucht bei der Saar-Regierung, Abteilung Bergamt. Das saarländische Mitglied der Regierung wurde um Vermittlung angerufen. Kurzum, kein Weg wurde unversucht gelassen, um

**das schwere Unheil**

von den Bergarbeitern abzuwenden. Neue Verhandlungen mit der Generaldirektion auf Vermittlung des saarländischen Regierungsmitgliedes fanden statt und von den Organisationen wurde die Frage angeschnitten, ob die Verwaltung auch dann noch auf Kündigung bestände, wenn in Deutschland größere Mengen Kohlen abgesetzt würden. Die Bergwerksdirektion gab eine schriftliche Erklärung ab, daß sie von der Kündigung Abstand nehme, wenn es den Organisationen möglich sei, für einen besseren Absatz zu sorgen und sie etwa 200 000 Tonnen Kohlen in Deutschland unterbrächten. Die Politik des Handelsbüros der französischen Bergwerksdirektion war zusammengebrochen, der Gewerkverein hatte schon immer getadelt, daß das Handelsbüro sich zurzeit des Kohlenhungers von den natürlichen Absatzgebieten losgesagt und sich vorübergehend andere Absatzgebiete erschlossen habe. Und nun mußten mit Hilfe der Organisationen die alten Absatzgebiete wieder gesucht werden. Eine schallende Ohrfeige für die Politik des Handelsbüros. Die Organisationsvertreter reisten nach Berlin. Durch Vermittlung des Oberbergrates Jakobs, dem Leiter der hiesigen Kohlenstelle, fanden Verhandlungen beim Reichskohlenkommissar statt. Ferner im Verkehrsministerium und der Verkehrsminister Gröner, mit dem persönlich Rücksprache genommen wurde, sagte zu, daß die Eisenbahn in Zukunft im Interesse der Saarbergleute Kohlen abnehmen würde.

**Die Verhandlungen in Berlin**

waren äußerst schwierig, da zu gleicher Zeit gerissene englische Vertreter in Deutschland waren, um englische Kohlen an Deutschland zu verkaufen. Doch angesichts der Notlage des Saargebiets und Dank dem Einfluß der Organisationen im deutschen Reich, entschloß sich das Verkehrsministerium, die Kohlen aus dem Saargebiet zu beziehen, trotz des Entgegenarbeitens süddeutscher Industriellen, die dieses vereiteln wollten.

Eigentlich ist es ja Wahnsinn, daß Deutschland aus dem Saargebiet Kohlen kaufen muß, wo anderseits Deutschland die großen Mengen Reparationskohlen nach Frankreich zu schicken gezwungen wird. Doch wir leben nun einmal in einer anormalen Zeit und auch viele Weltpolitiker, die die Geschicke der Welt in Händen haben und den „Friedens"vertrag diktierten, können nicht als normal bezeichnet werden.

Jedenfalls war angesichts der wirklichen Lage der Erfolg der Organisationen ein großer. — Zur selben Zeit, wo diese Verhandlungen gepflogen wurden, lag noch eine schwere Wolke über dem Saarbergbau. Es wurde gemunkelt vom Lohnabbau. Tatsächlich gab die Verwaltung schriftlich bekannt, daß sie, falls die Leistungen nicht gesteigert würden, den Lohn abbauen müsse. Fieberhaft arbeiteten die Organisationen. Sie brachten den Nachweis, daß die Bergarbeiter an dem Rückgang der Förderung unschuldig seien. Die Leistungen seien deshalb zurückgegangen, weil auf vielen Gruben nicht rentabel gewirtschaftet, das nötige Material nicht vorhanden und durch

**ziel- und planlose Verlegungen**

die Förderung beeinträchtigt würde.

Ferner traten sie den Einwendungen der Direktion, als wenn die Bergarbeiter jetzt, nachdem sie für den Franken mehr Mark wie früher bekämen, besser kaufen könnten, mit aller Entschiedenheit entgegen und wiesen an Hand von einwandfreiem Material nach, daß die Bergarbeiter, je mehr Mark sie für ihren Franken bekämen, je weniger dafür kaufen könnten. Mittlerweile häufte sich im Revier Klage auf Klage. Mißstände über Mißstände wurden aufgedeckt, die Bergarbeiter kamen in Massen in die Versammlungen. Ein Protest nach dem andern erfolgte und die Erregung der Bergleute wuchs ins Unendliche. Angesichts der drohenden Haltung der Bergarbeiter und der verschiedenen Klagen der Gewerkschaften kam es zu neuen Verhandlungen, die von Erfolg gekrönt wurden. Eine Anzahl von Mißständen wurden sofort beseitigt, Entlassungen zurückgenommen. Es kam wieder zum

**Abschluß eines Tarifvertrages**

mit wesentlichen Verbesserungen. Der angesagte Lohnabbau unterblieb, ja, der Mindestlohn wurde sogar erhöht und ein Tarifausschuß vereinbart. Es wurden Erfolge erzielt, an die die optimistischen Gewerkschaftler im vergangenen Jahre nicht gedacht hatten.

Dank der Schwungkraft der Organisation, der Rührigkeit der Mitglieder und der regen Mitarbeit der Funktionäre unserer Bewegung konnten solche Erfolge gebucht und dem Arbeitgeber derartige Zugeständnisse abgerungen werden.

---

**Worte sind nur blinde Schüsse,**
**Etwas Rauch und etwas Dampf;**
**Taten nur sind echte Treffer**
**In des Volkes Daseinskampf.**

---

Auch auf anderen Gebieten wurden Erfolge erzielt. Denken wir nur an

**die Steuer**

jener Kameraden, die außerhalb des Saargebiets wohnen. Der Franken sollte für die Steuerberechnung ziemlich hoch eingesetzt werden. Dank der Tätigkeit der Organisationen wurde als Durchschnittskurs aber nur 6 Mark berechnet. Es fiel den Finanzämtern schwer, dieses zuzugestehen, da der Alte Verband unglücklicherweise in seinem Geschäftsbericht, um sein Vermögen hoch erscheinen zu lassen, eine Verrechnung seines Frankenvermögens mit 20 *M* gebracht hatte. Pfiffige Beamten der Steuerbehörden wollten diesen Betrag eigentlich auch für die Steuer einsetzen.

Geplante Verschlechterungen im Krankengeldbezug konnten ebenfalls abgewehrt werden. Der Arbeitgeber wollte die Kinder- und Frauenzulage für krankfeiernde Mitglieder um die Hälfte kürzen, doch dem Einfluß der Organisationen gelang es, dieses hintanzuhalten. Wenn heute im Saargebiet trotz der Kapitalnot Hunderte von Bergarbeitern ein Häuschen gebaut haben, dann ist das mit ein Verdienst der Organisationen, die darauf drangen, daß die

**Mittel des Knappschaftsvereins für Bauzwecke**

den Mitgliedern zur Verfügung gestellt wurden.

Betreffend Versorgung des Saargebiets mit Lebensmitteln aus Deutschland konnte der Gewerkverein große Erfolge buchen und zwar nicht nur für die Bergarbeiter, sondern für die Gesamtbewohner des Saargebiets. Eine Anzahl Eingaben an das Reichsernährungsministerium hatten zur Folge, daß das Kontingent für Früh- wie Spätkartoffeln wesentlich erhöht wurde und eine Anzahl andere Lebens- sowie Futtermittel hereinkamen. — Auf die Forderungen und Wünsche des Gewerkvereins hat das Reichsernährungsministerium stets Rücksicht genommen.

Eine Reihe von Zollbeschwerden, worunter ganz besonders die Bergarbeiter zu leiden hatten, wurden seitens des Gewerkvereins an die richtige Stelle geleitet, mit dem Erfolg, daß diese Schwierigkeiten behoben wurden.

* * *

Kameraden! Wohin wir blicken, sehen wir Erfolge. Hunderte könnten noch angeführt werden. Erfolge, die die Beiträge, welche unsere Mitglieder zahlen, und über welche so viele Kameraden oder kurzsichtige Frauen schimpfen, nicht nur einmal, nein zehnfach und mehr aufwiegen. Bedauerlich ist, daß diese Erfolge nicht gebührend gewürdigt und von den Kameraden nicht genügend herausgestellt werden. Doch Kameraden, jetzt wo wir einen Rückblick geworfen haben und wo wir vor der Winterarbeit stehen, da ist es unbedingt notwendig, diese Erfolge richtig zu würdigen und sie bei der Agitation in den Vordergrund zu stellen. Wir können mit Recht stolz sein auf unsere Erfolge und augenblicklich ausrufen: „Wir haben reichliche Ernte gehalten und große Fuhren von Vorteilen und Errungenschaften im Interesse der Saarbergleute und ihren Familien in die Gewerkschaftsscheune gefahren." Freuen wir uns dieser Erfolge. Legen wir aber die Hände nicht müßig in den Schoß, sondern machen wir es, wie der Landmann es im Herbst macht, bereiten wir den Boden schon wieder vor, damit wir neue Erfolge erzielen können. Wir müssen jetzt den Gewerkschaftsboden zackern, d. h. die Lauen und Mutlosen aufrichten und den Unorganisierten sagen, was wir hereingeholt haben und letztere für unsere Sache zu gewinnen suchen.

Treue müssen wir der Organisation bewahren und praktisch mitarbeiten. In der Zukunft müssen wir genau wie in der Vergangenheit einen starken Gewerkverein mit opferwilligen Mitgliedern haben. Der Winter muß besonders gut ausgenützt werden. So wie der Landmann den Winter benutzt und alles für das Frühjahr vorbereitet, wie er sich bildet und schult, um seinen Betrieb rentabel zu gestalten, so müssen auch wir im Winter Wert darauf legen, an uns selbst zu arbeiten, damit wir nicht nur ein zahlendes sondern auch ein geschultes Mitglied der Organisation werden. Opferwillig müssen wir sein und nicht nur unseren Pflichtbeitrag zahlen, sondern darüber hinaus freiwillig einen höheren Beitrag entrichten. Und wenn hier und da dann mal ein Mißerfolg zu verzeichnen ist, dann wollen wir nicht verzagen, sondern mit neuem Mut an die Arbeit gehen im Interesse der Saarbergleute und ihrer Familien. F. K.

■

# Wirtschaftlichkeit der Saargruben unter franz. Verwaltung

II.

Neulich kommt ein Mann, der jahrelang in einem Blechwalzwerk gearbeitet hat und wird wohlbestallter Hauer. Obwohl er den Innenbetrieb einer Grube nur vom Hörensagen kennt, steht er nun plötzlich vor dem Stoß, und ist voll dankbarer Freude, daß er „Bergmann" ist. Noch nicht mal imstande, eine Lampe richtig zu halten, funktioniert er im Etagenbau als Hauer, der wegläuft, wenn ein Stückchen Kohle herabfällt oder wenn ein Verzugspfahl gebrochen, stiert das ungeheure Verbrechen an und geht in weitem Bogen drumherum, damit nichts auf ihn fällt. Kann man einer Kameradschaft in diesem Falle zumuten, mit solchen Leuten eine normale Hauerleistung zu erzielen? Nein. Erst müssen die Leute lernen. Dazu gehören wieder alte erfahrene Bergleute und Beamte, die keine Tonnenjäger und Angsthasen sind. Dazu gehört vor allen Dingen die nötige Zeit im Betrieb und diese fehlt am meisten. So ist der arme Teufel sich selbst überlassen und äfft nach, was er von anderen gutes und schlechtes sieht. (Im Ruhrgebiet hat man besondere Lehrkameradschaften eingerichtet, deren Aufgabe in erster Linie die Heranbildung von tüchtigen Hauern ist, die alle bergmännische Arbeiten von Grund auf gelehrt werden. D. Red.) Für Leute mit 30 und mehr Dienstjahren hat man eine andere Methode, sich ihnen „wohlwollend" zu zeigen und ihren alten Fleiß und Eifer zu belohnen. Man versetzt sie — um den Bergmannsausdruck zu gebrauchen — zur Kavallerie, d. h. man läßt sie den Pferdejungen machen, um dort, die Tiere am Kopf führend, ihren alten Tag zu verbringen und dem Pferdejungen zeigt man einen Türstock und sagt: So, du bist jetzt ehrenwerter Verbauer; nun werf keinen Bruch, sonst o weh! Maschinenmenschen, gelernte Handwerker, müssen Kohlen graben und solche, die dies erlernt, müssen Maschinen dirigieren. Das alles sind technische Vollkommenheiten, von denen man früher nichts geträumt, deren es aber heute noch vielmehr gibt

Wer heute in Strecken kommt und sieht, wie ganze Wälder in der Grube untergebracht werden, darf nicht kopfscheu werden. Mehr Stempel, Mittelriegel mit Stempel, Seitenriegel, Spreizen und Pfähle können tatsächlich nicht mehr verarbeitet werden. Hinter diesem Wald von Stempel sitzen Holzpfeiler und dahinter ein guter Ausbau. Ja, fragt man, es geht wohl nicht mehr einfacher zu machen, deshalb macht man es eben doppelt, der Holzhandel kann ja auch mal was verdienen. Aber das ist noch nicht alles. Nach 14 Tagen kommen Verbauer und machen den ganzen Zimmt neu und wehe dem Steiger, wenn ein Unterzug fehlt und wehe dem Knappen, wenn eine Spreize nur 93,5 Zentimeter über Schienenkante sitzt. Diese ganze Methoden erfordern nicht nur viel Kraft und Arbeitszeit, sondern auch unheimlich viel Material. Wieviel billiger könnten die Saarkohlen verkauft und wieviel höher könnten die Löhne der Saarbergleute sein, wenn man diese Methoden auch nur um einen geringen

Prozentsatz einschränken wollte? Würde man die langjährigen praktischen Erfahrungen der Bergleute und Steiger hier mehr zur Geltung kommen lassen, die Wirtschaftlichkeit der Saargruben wäre bei weitem besser. Dasselbe gilt auch bezüglich der Abbaumethoden, in denen die praktischen Bergleute im Laufe ihrer Dienstzeit viele wertvolle Erfahrungen gesammelt haben.

Ein anderes Steckenpferd, das die Baue heimsucht, heißt Rundfahrt, Rundseilförderung. Man muß Luftdruck sparen heißt es und fragt nicht, ob es überhaupt geht oder nicht; es wird eben befohlen. Wer wollte da Einwendungen machen, wenn der „heilige Geist“ anordnet? Niemand; selbst „Oberpriester“ schweigen; ein verständnisvolles Ja — wird gemacht — einerlei, wie es sich auswirkt. Und kommt der Chef und findet es schlecht, dann verleugnet man sich selbst und wer am meisten Gehalt bezieht, hat bekanntlich immer Recht.

Soll es weiter rentabel sein, vorgerichtete enorm teure Baue zu ersäufen, um später, wenn Absatz da ist, zu sümpfen? Niemals! Warum ist hier die Rentabilität mit einer Tonne pro Kopf schon ausreichend?

Etwas ist allerdings bis dato gut unten gelungen. Der Ingenieur spricht mit den Knappen äußerst loyal, es gibt keine Vorwürfe, alles ist „bon“ und nach der Fahrt schinken über Tage, wenn man sich tapfer verleugnet hat, ein oder einige Steiger „Bon—bons“ von der teuersten Sorte. Dann ist wegen einer offenen Barriere eine ganze Abteilung nicht in Ordnung wegen eines gebrochenen Bohlens auf der Wasserrösche könnte man ihn umbringen, wegen zu kräftigem Holz im Abbau muß er den Unterschied bezahlen, bei starker Kurvenbildung in Grundstrecken ist Einbuße am Einkommen sicher, Sinken der Förderleistung um 100 Klg. genügt, um einige Punkte zu kürzen, wegen einer Wasserlache in einer Streckensenkung heißt es Prämie weg, und so gibt es eine unendliche Reihe, die immer dazu berechnet ist, Arbeiter und Beamte hintereinander zu hetzen, denn man weiß es ganz genau, daß das Prämiensystem gar viele Handhaben bietet, den nötigen Nachdruck hierzu zu verleihen. Deshalb waren noch immer namhafte Vertreter der Beamten gegen dieses System, denn ein Beamter, dessen Pflichteifer man durch Prämien nachhelfen muß, ist eine armselige Figur. Und auch heute noch ist die Mehrzahl der Beamten gegen die Prämien, weil das beleidigende Moment, das darin liegt, eher zu- als abgenommen hat. Und wenn manche Beamte gegenüber den Bergleuten den richtigen Ton vermissen lassen (worüber wir im „Saar-Bergknappen“ schon manche bittere Klage zu führen gezwungen waren), dann ist dies nicht zuletzt dem Prämiensystem zu danken. (Auch die Bergleute müssen dahin wirken, daß dieses System abgeschafft wird. Sie haben es doch schon längstens am eigenen Körper verspürt, daß der Keil oben angesetzt wird und bei ihnen so recht zur Wirkung kommt. D. Red.) Ich muß hierbei betonen, daß ich nur von Wahrnehmungen rede, die ich auf einer bestimmten Inspektion gemacht; auf anderen Gruben des Reviers werden diese Verhältnisse mehr oder weniger ähnlich vorliegen.

■

# Ein kommunistischer Saararbeiter-Kongreß

Die Kommunistische Partei des Saargebietes, die sich stolz Sektion der revolutionären Moskauer Internationale nennt, macht in den letzten Tagen und Wochen recht eifrig Reklame für einen Kongreß aller Arbeiter des Saargebiets. Wenn man ihre aufgeblasenen Aufrufe liest, dann hat man den Eindruck, als ob dieser Kongreß den „Stein der Weisen“ entdecken werde, das heißt, das Mittel fände, das uns frei und ledig von jeder Sorge und Beschwerde machte. Gewiß, wenn eine Besserung der bestehenden Zustände mit Schlagworten sich erreichen ließe, dann müßte den Kommunisten schon die Palme zufallen, da sie bekanntlich mit diesen nicht sparen, um so mehr aber mit der Leistung praktischer Arbeit, die sie ruhig den von ihnen so viel begeiferten Gewerkschaften überlassen. Mit Schlagworten ist aber noch niemals den Arbeitern gedient gewesen, sind noch keine Mißstände aus der Welt geräumt worden. Sie sind zwar geeignet, für den Augenblick Menschen, die nicht tiefer denken, zu berauschen oder zu unbesonnenen Taten hinzureißen. Gewiß, gibt es der Mißstände in der heutigen Zeit gar viele. Wer hätte nicht zu klagen über Teuerung und Wucher, über Wohnungsnot und Lieblosigkeit der Menschen und wie die Plagen der heutigen Zeit alle heißen. Aber werden mit kommunistischen Schlagern Teuerung und Wucher aus der Welt geschafft, erstehen dadurch mehr Wohnungen, wird durch sie der Versailler Vertrag beseitigt, der neben dem Krieg die Wurzel so vieler Uebel der heutigen Zeit ist, wird durch Phrasen eine Produktionsmehrung erzielt, die geeignet wäre, Teuerung und Wucher zu paralysieren, wird durch tönende Worte die Not der Alten und Gebrechlichen aus der Welt geschafft? Wenn es damit getan wäre, dann müßten in Rußland, dem Lande, wo der Kommunismus in Reinkultur sich auswirken konnte, die Arbeiter mit Phrasen besoffen gemacht wurden, wahrhaft- paradiesische Zustände herrschen. Leider mußten die russischen Arbeiter bei zwölfstündiger Zwangsarbeit und dünner Suppe, die durch „Staatsküchen“ verabfolgt wurde, während Trotzki „glänzende Paraden nach zaristischem Stil“ abhielt, die traurige Erfahrung machen, daß das kommunistische Paradies gar eitel Dunst ist, daß nirgendwo die Freiheit so vergewaltigt wird, wie im Lande der Trotzki, Lenin und Radek, deren Befehlen die kommunistischen „Sektionen Deutschlands und des Saargebietes“ blindlings zu folgen haben. In keinem Lande wütete der Hunger und der Würgengel Tod in solch schaudervoller Weise, wie dort, wo die meisten Phrasen in den letzten Jahren gedroschen wurden, wo Hunderttausende über die Klinge springen mußten, weil sie den hirnverbrannten Blödsinn nicht mitmachten oder bekämpften, wo sich heute der ausländische Kapitalismus wieder breit machen kann, weil man den inländischen in blindem Fanatismus zerschlagen hatte. Nein, von Seiten der Kommunisten kann keine Hilfe aus den Bedrängnissen der Zeit kommen. Sie können keinen Aufbau vollbringen, ihre Tat ist Zerstörung, Vermehrung der Uebel. Schauen wir doch nach Frankreich, wo den Kommunisten die Spaltung der sozialistischen Gewerkschaften geglückt ist! Was haben sie damit erreicht? Daß sich das Unternehmertum breiter machen kann denn je. Angewidert von dem arbeiterschädigenden Treiben der kommunistischen Maulhelden haben sich die Arbeiter von den Gewerkschaften gewandt, in denen nur mehr Auseinandersetzungskämpfe zwischen gemäßigter und revolutionärer Richtung stattfanden, praktische Arbeit aber unterlassen wurde. Derweil rüstete das Unternehmertum und ist jetzt dabei, die Arbeiterschaft in die frühere Zwangslage hineinzuzwängen. Alles nur durch die Schuld der Kommunisten, die eben nur Zerstörung vollbringen. Und Zerstörung ist auch ihr Ziel im Saargebiet. Wenn die Zerstörung erreicht ist, wenn sie Gewerkschaften geschwächt haben, das Unternehmertum dann seine wahre Natur wieder unverhüllt zeigen und entsprechend handeln kann, dann verschwinden die Kommunisten von heute wieder ins gelbe Lager von gestern, aus dem diese Gestalten meistens gekommen sind.

**Vorwärts Brüder, unverdrossen,**
**Bis ihr weiteren Sieg gewinnt;**
**Schande dem, der unentschlossen**
**Abseits steht und sich besinnt.**

Der kommunistische „Saararbeiterkongreß“ wird ein „Redekongreß“ werden, wie alle kommunistischen Veranstaltungen. Leute, die zum großen Teil keine gewerkschaftlichen Opfer bringen, haben kein Recht, sich als Führer und Berater der Arbeiter aufzuspielen. Die Sache der Arbeiterschaft wurde bisher erfolgreich durch die Gewerkschaften vertreten und wer sie fernerhin erfolgreich vertreten wissen will, hat nur dafür zu sorgen, daß die Kommunisten auf ihr kleines Häuflein beschränkt bleiben und ihre Zersetzungstätigkeit durch den gesunden Verstand aller Gewerkschaftler vereitelt wird. Nur durch die Gewerkschaften ist die Arbeiterschaft aufwärts geführt worden, während der Kommunismus sie in den Sumpf führt. Ihm gilt daher unser Kampf. Daraus ergibt sich auch unsere Stellung zu dem „Saararbeiterkongreß“, der von einem christlichen Bergmann nur schärfste Ablehnung erfahren muß.

■

# Deutschlands Leistungen an Reparationen.

Durch den Vertrag von Versailles sind dem deutschen Volke furchtbar schwere Verpflichtungen aufgezwungen worden. Abgesehen von den Gebietsverlusten soll Deutschland Reparationen in Höhe von 32 Milliarden Dollar gleich 132 Milliarden Goldmark leisten, eine Summe, die in Papiermark sich fast nicht mehr ausdrücken läßt. An Gebieten sind Deutschland verloren gegangen: Elsaß-Lothringen, ein Teil Nordschleswigs, Malmedy und Eupen, die Provinz Posen, Westpreußen zur Bildung des polnischen Korridors nach dem Meer, der größte und wertvollste Teil des industriellen Oberschlesiens, die Stadt Danzig mit Umland, Memel und für 15 Jahre das Saargebiet, dessen Gruben französischer Staatsbesitz wurden, sowie sämtliche überseeischen Kolonien. Ein großer Teil des Nationalvermögens ging so Deutschland verloren, abgesehen von den Verlusten, die durch den ausfallenden Produktionsertrag und Steuerertrag dieser sehr wertvollen Gebiete Deutschland entstanden sind. Das deutsche Volk ist trotz dieser gewaltigen Beschneidung redlich bemüht, den Reparationsverpflichtungen nachzukommen. Nichtsdestoweniger behaupten führende französische Staatsmänner, so noch Ministerpräsident Poincare vor einiger Zeit in einer Rede, was Deutschland seit dem Waffenstillstand an Wiedergutmachungen geleistet habe, bedeute ein Nichts, wenn man berücksichtige, daß Deutschland bei Kriegsende nur eine auswärtige Schuld von ganz unbedeutendem Umfange gehabt habe. Was Deutschland nach dem Waffenstillstand geleistet habe, sei nicht mehr als rund 4 Milliarden Goldmark. Entgegen diesen Behauptungen gibt die „Deutsche Allgem. Ztg.“ eine Aufstellung der wirklichen Leistungen Deutschlands und bemerkt dazu, daß die mit 132 Milliarden Goldmark im Londoner Zahlungsplan festgesetzte deutsche Reparationsschuld eigentlich schon bezahlt sei. Wir geben, damit auch unsere Mitglieder sich ein Bild über die deutschen Leistungen machen können, aus der Aufstellung der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ folgende Zusammenstellung wieder:

**Direkte Leistungen:**

**I. Bor- und Sachleistungen.**

| | | in Goldmark |
|---|---|---|
| 1. Reichs- und Staatseigentum in den abgetretenen Gebieten | | 5 400 000 000 |
| 2. Handelsflotte ohne Amerika-Schiffe | | 4 400 000 000 |
| 3. Rücklaßgüter | | 1 800 000 000 |
| 4. Rollendes Eisenbahnmaterial und Ersatzteile, ferner Eisenbahnwagenpark in den Abtretungsgebieten | | 1 501 000 000 |
| 5. Saargruben | | 1 000 000 000 |
| 6. Industrielle Maschinen für den Wiederaufbau | | 871 000 000 |
| 7. Kohlen, Koks und Nebenprodukte | | 692 000 000 |
| 8. Tiere | | 299 000 000 |
| 9. Binnenschiffe, Hafenmaterial, 5 Eisenbahnschiffsbrücken über den Rhein, Ueberseekabel | | 218 000 000 |
| 10. Bergwerwaltung, Farbstoffe, Schrotterlöse, landwirtschaftliche Maschinen und Aktien der amerikanischen Staatsbank | | 132 000 000 |
| Summe I: Goldmark | | 16 318 000 000 |
| **II. Barleistungen.** | | in Goldmark |
| 1. Bis 31. Mai 1921: | | |
| Devisen | 150 000 000 | |
| Gold der Reichsbank | 68 000 00 | |
| Kredite | 270 000 000 | 488 000 000 |
| 2. Bis 31. August 1921: | | |
| Goldankauf | 15 000 000 | |
| Silberlombard | 58 000 000 | |
| Devisen | 430 000 000 | |
| Außerdem | 87 000 000 | 590 000 000 |
| 3. 8 Raten zu 31 Millionen Mark | | 248 000 000 |
| 4. 3 Raten zu 50 Millionen Mark | | 150 000 000 |
| 5. 1 Rate zu 38 Millionen Mark | | 38 000 000 |
| 6. 26 Proz. aus dem Recovery Act bis 31. Dezember 1921 | | 36 100 000 |
| dto. bis 1. Juni 1922 | | 31 300 000 |
| 7. Ausgleichsverfahren bis nach dem 1. Juni 1922 | | 598 000 000 |
| Summa II: Goldmark | | 2 198 470 000 |
| III. Interne Besatzungskosten 14 Milliarden Papiermark | | |
| IV. Auslandsschäden 815 Milliarden Papiermark | | 1 086 500 000 |
| V. Kolonialschäden 260 Milliarden Papiermark | | |
| VI. Verlust der deutschen Ansprüche an unsere Kriegsverbündete | | 7 000 000 000 |
| VII. Deutsches liquidiertes Eigentum im Ausland | | 11 700 000 000 |
| Insgesamt: Goldmark | | 38 242 970 000 |

**Die indirekten Leistungen**

sind, wenn man sie auch zunächst in Geldsummen nicht abschätzen kann, viel umfassender als die zahlenmäßig erfaßbaren Barzahlungen und Sachleistungen. Sie umfassen die Sachwerte und die Produktivkraft unserer Kolonien, Elsaß-Lothringens, des Saargebiets, Schleswigs, des polnischen Teils Oberschlesiens, Westpreußens, Posens, Danzigs und des Memelgebiets, den Wert des zwangsweise zerstörten deutschen Kriegsmaterials, der Kriegsflotte, der Luftschiffe und Flugzeuge usw., die Verluste durch den Ankauf deutscher Wertpapiere, deutschen Grundbesitzes usw., die dauernden Verluste durch den systematischen Ausverkauf Deutschlands durch Ausländer, dauernde Verluste durch die Verminderung der deutschen Produktiv- und Konsumtivkraft infolge der gewaltig angezogenen Steuerschraube, laufende Verluste infolge Wegnahme der Handelsflotte, laufende Verluste durch die Behinderung der freien Erwerbstätigkeit usw. durch die fremden Besatzungsarmeen und andere.

Das sind ungeheure Leistungen eines an Zahl wesentlich verringerten Volkes, das durch die Ernährungsschwierigkeiten äußerst geschwächt ist. Die gewaltigen Leistungen, die vom deutschen Volke verlangt werden, führen zu einer immer weiteren Entwertung der Mark, wodurch das Reparationsproblem immer schwieriger wird und förmlich nach einer gerechten Revision schreit. Einsichtige ausländische Wirtschaftspolitiker haben schon längstens eingesehen, daß Deutschland diese Leistungen nicht erbringen kann, wenn es nicht vollständig ruiniert werden soll, was dem Ruin Europas gleich käme. Noch kürzlich beschäftigte sich der hervorragende englische Bankmann Mac Kenna auf einer Konferenz amerikanischer Bankiers mit dem Reparationsproblem und kam bei seinen Untersuchungen zu dem Ergebnis, daß Deutschland Verpflichtungen im Ausmaße der Londoner Zahlungsfestsetzungen gar nicht leisten könne, weil

die Leistungsfrage eine Produktionsfrage sei. Sehr eingehend mit diesen Fragen hat sich der englische Wirtschaftskenner, Professor J. M. Keynes beschäftigt, von dem in deutscher Uebersetzung die beiden Bände: „Die wirtschaftlichen Folgen des Friedensvertrages" und „Revision des Friedensvertrages" vorliegen, die zur Anschaffung nur dringend empfohlen werden können. Auf den Boden der Auffassungen Keynes, die streng objektiv gehalten sind, Revision des Versailler Vertrages im Interesse Frankreichs, Europas und der Menschheit, sollten sich auch die französischen Staatsmänner stellen. Sie dienten dann ihrem Lande mehr, als mit Behauptungen, Deutschland hätte noch nichts geleistet oder es würde die Entwertung seiner Mark selbst betreiben. Was zur Entwertung der Mark führt, sagt uns klar obige Aufstellung, die auch mit wuchtiger Deutlichkeit zu erkennen gibt, daß die Leistungen Deutschlands ins Riesenhafte gehen. Damit verbunden ist eine Schwächung der deutschen Volkswirtschaft, die ihre Grenze längst überschritten hat. Wer auf dem Londoner Zahlungsplan besteht, verschuldet die dann unvermeidliche Katastrophe.

■

# Knappschaftliches

## Der Saarbrücker Knappschaftsverein im Jahre 1920

II.

### Der Gesundheitszustand der Bergleute.

Im Gegensatz zu dem Jahre 1919 werden in dem Jahresbericht für das Jahr 1920 die gesundheitlichen Verhältnisse der Knappschaftsmitglieder als günstig geschildert. Nach dem Bericht ist die Zahl der Krankheitstage um rund 300 000 gegenüber dem Vorjahre zurückgegangen. Als Grund dafür wird der große Rückgang der Zahl der Pensionierungsanträge, die verbesserte Lebenshaltung und die große Spannung, die zwischen Lohn und Krankengeld bestand, bezeichnet. Im Laufe des Jahres 1920 gingen 170 Pensionierungsanträge ein, gegenüber 772 im Jahre 1913. (Bekanntlich hat sich im laufenden Jahre hier das Bild wesentlich geändert. Die Krankheitstage sind gewaltig gestiegen, sodaß die Krankenkasse in ernstliche Schwierigkeiten geraten ist und Sanierungsmaßnahmen erforderlich sind. Als Ursache dazu wird auch die schlechte Behandlung der Bergleute auf der Arbeitsstelle und die allzu scharfe Ausnutzung der Arbeitskraft bezeichnet. Dann dürften sich die Pensionierungsanträge durch die Umstellung der Leistungen von Mark in Frank und der Auszahlung einer Teuerungszulage in Höhe der ordentlichen Renten, wesentlich vermehrt haben.)

Folgende wichtige Stelle des Berichtes empfehlen wir der besonderen Beachtung unserer Mitglieder:

„Die verkürzte Arbeitszeit wirkt auch gesundheitsfördernd, jedoch kann dabei nicht verschwiegen werden, daß die Arbeitsunlust der Jugend vielfach gegenüber der des Alters zurückstand . . . die Vergnügungs- und Trunksucht in erschreckender Weise zunimmt und trübe Aussichten für die Zukunft sind. Auch das Zunehmen der Geschlechtskrankheiten wird mit dieser Sache der Jugend in Zusammenhang gebracht."

(Es ist kein ehrendes Zeugnis, das hier einem Teil der Jugend ausgestellt wird. Die Jugend möge bedenken, daß diese Berichte späteren Generationen erhalten bleiben, daß sie Quellen zur Geschichtsforschung sind. In welchem Lichte wird sie dann dastehen, wenn die Geschichte von der großen Not der heutigen Zeit berichtet, in der viele Menschen des Hungers starben, nichts hatten um ihre Blöße zu bedecken, weil sie keine Mittel dazu besaßen — und daneben heißt es dann, daß die Jugend vielfach der Trunksucht und dem Vergnügen erlegen und mit der Volkspest Geschlechtskrankheit, die früher auf dem Bergmannsdorfe noch nicht mal dem Namen nach bekannt war, behaftet gewesen sei. Unsere Jugend selbst muß gegen diese Untugenden und die Sittenlosigkeit ankämpfen. Wir richten da unsere ganze Hoffnung auf die christliche Arbeiterjugend. Eine harte Zeit braucht ein festes Geschlecht, ein Geschlecht, das gegen volksverderbende und kraftverzehrende Untugenden und Sittenlosigkeit gefeit ist. Bewerkstelligt das die Jugend nicht, dann wird sie untergehen, gräbt sich selbst ihrer Zukunft Grab.)

Der Bericht führt weiter an, daß der bessere Ernährungsstand auf die Darm- und Magenkrankheiten einen günstigen Einfluß ausgeübt habe. Wo sich noch solche Krankheiten zeigten, wären sie mehr auf die schlechte Beschaffenheit des Brotes zurückzuführen. Auch die besonders bei jungen Leuten von 14 bis 18 Jahren früher festgestellten spätrachitischen Krankheiten seien kaum mehr aufgetreten. Die große [illegible]knappheit hätte sich aber bei der Ernährung der [illegible]er und der Tuberkuloseerkrankungen noch unangenehm bemerkbar gemacht.

Die im Dezember 1919 begonnene Grippe pflanzte sich noch bis März 1920 fort, verlief aber im Vergleich zu früher günstig. Heftiger trat sie wieder im letzten Vierteljahr auf. Mandelentzündungen und andere Halskrankheiten traten im zweiten Vierteljahr in die Erscheinung. An croupöser Lungenentzündung wurden 46 und katarrhischen Lungenentzündungen 165 gemeldet, gegenüber 78 und 153 im Vorjahre. An Ruhr erkrankten 18 Personen, von denen vier starben; an Typhus 41, wovon neun auf eine Familie entfielen mit einem tödlichen Ausgang. Malaria als Kriegsfolge trat in 31 Fällen auf und Genickstarre in vier Fällen.

„Als ein unheimlicher Gast stellte sich anfangs 1920 im Revier die epidemische Gehirnentzündung ein, oder wie sie nach einem Hauptsymptom benannt wurde, die Schlafkrankeit. Die Krankheit ist schon früher bekannt gewesen und wurde bereits im Jahre 1712 von einem Tübinger Arzt erwähnt. Aber erst 1919 und 1920 trat die Krankheit epidemisch auf, und zwar in verschiedenen Gegenden Europas, besonders in Frankreich und Oesterreich. Vom Januar 1920 kam sie auch ins Saargebiet und breitete sich besonders im Sulzbachtal aus, von wo sie ihre Fühler nach Saarbrücken, der Illinger, und Blieskasteler Gegend ausstreckte."

Nach dem Bericht begann die Epidemie Anfang Januar und erlosch zu Anfang Juni 1920. Etwa 50 Knappschaftsmitglieder wurden von der unheimlichen Krankheit befallen, wovon 11 starben. Die Erkrankungsanfälle bei der übrigen Bevölkerung, unter denen sich zahlreiche Angehörige von Bergleuten befanden, waren wesentlich häufiger; sie betrugen im Kreise Ottweiler allein etwa 50.

Wegen schwerer geistiger Verworrenheit mußten acht Bergleute der Heilanstalt Merzig überwiesen werden. Die hohe Sterblichkeit bei dieser Krankheit und die traurigen Folgeerscheinungen lassen den Wunsch lebhaft werden, daß wir im Saargebiet künftighin von dieser Seuche verschont bleiben möchten.

Die Zahl der Unfallverletzten betrug im Berichtsjahre 6840 gegenüber 8256 im Vorjahre. Die Zahl der tödlichen Unfälle betrug 61. Von großen Grubenunglücken blieb das Jahr 1920 verschont. Von den im Beruf zu Tode gekommenen Bergleuten starben 27 an Schädelbruch, fünf an Wirbelsäulenbruch, neun an Bauch- und Brustquetschung, drei durch Zerschmetterung der Gliedmaßen, einer durch Starkstrom und durch andere Ursachen 15 Mann. Außerhalb des Berufes verunglückten neun Bergleute und zwar durch Ertrinken drei und andere Ursachen sechs. Durch Selbstmord setzten fünf Bergleute ihrem Leben ein vorzeitiges Ende, während an inneren Krankheiten 237 Mann starben.

■

# Von den Arbeitsstätten der Kameraden

**Grube Camphausen.** In der letzten Nummer wurde von Vorgängen auf hiesiger Grube berichtet, wonach Grubenhüter den ausfahrenden Kameraden die Kleider untersuchten und zwei Kameraden deswegen entlassen bzw. gekündigt bekamen, weil sie die Grubenhüter nicht ihre Kleider untersuchen ließen, sondern das Linksmachen ihrer Taschen selbst vorzunehmen erklärten. Diese Vorgänge haben innerhalb der Belegschaft eine gewaltige Erregung ausgelöst, die sich in einer Belegschaftsversammlung Luft machte, die am 5. November in Fischbach stattfand. Mit aller Entschiedenheit wurde gegen die unberechtigte Vornahme der Visitation protestiert und die Weiterbeschäftigung der gemaßregelten Kameraden gefordert. Die Direktion in Saarbrücken hatte schon Untersuchung der Vorgänge an Ort und Stelle versprochen und ist im Interesse des ungestörten Weiterganges des Betriebes nur dringend zu wünschen, daß sie die Weiterbeschäftigung der gemaßregelten Kameraden durchsetzt. Die Stellungnahme der gesamten Belegschaft spiegelt sich in nachstehender

Entschließung

wider, die einstimmig von der überfüllten Versammlung, der Vertreter beider Organisationen anwohnten, gefaßt wurde:

„Die heutige sehr stark besuchte Belegschaftsversammlung der Grube Camphausen protestiert mit aller Entschiedenheit gegen die Leibesvisitationen, die sich die Bergarbeiter der Grube vor dem Schacht durch Grubenhüter gefallen lassen müssen. Die Belegschaft legt gegen derartige Uebergriffe der Grubenhüter, die gegen Recht, Anstand, Sitte und Menschenwürde verstoßen, entschieden Verwahrung ein. Die Versammelten bedauern, daß die Grubenverwaltung von Camphausen derartige Handlungen der Grubenhüter duldet, ja sogar gutheißt und solchen Bergarbeitern, die sich mit Recht einer Visitation auf offenem Platze widersetzen, kündigt bzw. entläßt. Die Belegschaft nimmt ohne weiteres an, daß der Entlassene wieder angelegt bzw. der Gekündigte weiter beschäftigt wird.

Die Versammlung erwartet von der Generaldirektion in Saarbrücken, daß umgehend eine Verfügung an die einzelnen Inspektionen herausgegeben wird, wonach Leibesvisitationen der Bergleute, wie sie durch Grubenhüter auf Camphausen vorgenommen wurden, verboten werden. Sollten wider Erwarten noch derartige Visitationen auf einzelnen Gruben vorgenommen werden, so ersucht die Versammlung alle Belegschaftsmitglieder, **sich derartige Untersuchungen nicht mehr gefallen zu lassen.**

Wir sind als Bergarbeiter an Gesetze gebunden, müssen diese beachten und einhalten und verlangen deshalb mit allem Nachdruck, daß die Grubenverwaltung ebenfalls den Arbeitern gegenüber das Recht respektiert."

Dieser Vorgang zeigt recht deutlich, wohin die Saarbergarbeiter geraten würden, wenn sie ohne Organisation dastünden. Sie kämen unter die Botmäßigkeit von Reitstiefel und Reitpeitsche, so, wie es den armen Menschen in überseeischen Kolonien ergeht. Wer die Saarbergleute vor einem solchen Schicksal bewahren will, der stärke seine Gewerkschaft nach innen und außen.

•

**Grube Altenwald.** Die Steigerabteilung 7 macht wieder unliebsam von sich reden. Von anderen Abteilungen, die nicht so ergiebige Flöze haben, hat man Kameraden in Abteilung 7 verlegt und dadurch die Arbeiten hier überlegt, sodaß der Lohn nicht mehr verdient werden konnte. Die Folge ist Auszahlung mit dem Mindestlohn. Sodann sind die Fahrschächte am Zubruchgehen. Durch diese Strecken von 60 bis 70 Centimeter Höhe müssen die Kameraden das Holz schleppen, weil kein Wagen mehr durchgeht. (Und trotzdem steht in den Jahresberichten der Bergrevierbeamten, daß in den Fahrbüchern der Dauervermerk stände: „Alles in Ordnung." Wo bleiben denn die Sicherheitsmänner??) Die Anträge, das Holz an den Betriebsort zu liefern, bleiben unberücksichtigt. So muß denn das Holz zum Verbauen durch die gefährlichen Fahrstrecken geschleppt werden. Bei jeder geringfügigen Ursache werden die Kameraden hart bestraft. 600 bis 700 Frank Strafe im Monat sind für die Abteilung keine Seltenheit. Daß ob dieser Zustände innerhalb der Belegschaft eine verbitterte Stimmung herrscht, ist leicht begreiflich. Aufgabe der Verwaltung ist es, durch Abstellung der Mißstände wieder geregelte Zustände zu schaffen.

■

# Büchertisch

### Einige Heimatbücher.

In keinem Hause unserer Heimat dürften die Bücher fehlen, die die Schönheiten der Saarbrücker- und angrenzenden Lande schildern, die uns Kunde geben von Sitten und Gebräuchen der Vorfahren, die im Dialekte der Heimatsgebiete Freude und Leid der Bewohner des schönen Landes an Saar und Mosel bringen. Solche Bücher übertragen die Traditionen auf die Nachkommen, wecken das Verständnis für die Schönheiten der Heimat und vertiefen die Liebe zur Heimat und zum angestammten Volke. Wir geben heute eine kleine Auslese, die wir der Anschaffung empfehlen; denn gute Bücher fesseln ans Haus, halten von öden Vergnügungen fern, die doch nur Herz und Gemüt vergiften.

**Heimatkalender für das Trierer Land.** Druck und Verlag der Paulinusdruckerei Trier. Preis ℳ 40.—. Mit diesem Kalender, der erstmalig seine Reise in die Heimat antritt, hat der Paulinusverlag ein köstliches Werk geschaffen. Geschichte und Gestalten des Saarlandes, des Trierer- und Mosellandes, werden vor dem geistigen Auge lebendig, wenn man die fesselnden Erzählungen liest, die dieser Kalender in reicher Fülle bringt, die vieles von dem in lebendige Erinnerung rücken, was uns die Großeltern oder Eltern in den Jugendtagen am knisternden Ofen erzählt haben. Was soll es vieler Worte! Wer als Bergmann „Im Schutze der Berggeister" gelesen, eine Erzählung aus dem Saarbrücker Kohlenrevier, wird den Heimatkalender lieb gewinnen, wird ihn in seinem Hause nicht mehr missen wollen. Zahlreiche Originalzeichnungen oder Bilder von Saar- und Moselland alter deutscher Meister durchbrechen und ergänzen wirksam den ernsten wie den heiteren Text. — Es ist geradezu unverständlich, wie ein derartig prachtvolles Werk zu dem billigen Preise geliefert werden kann. Dieser Kalender muß daher in jedes Haus. Er wird Freude bringen. Bestellungen bei der Paulinusdruckerei in Trier per Nachnahme.

**Behaal mech liew.** Von Ernst Thrasolt, Verlag der Scholle in Berlin-Weißensee. — Hier spricht einer zu uns, der aus der Saarheimat stammt. Seine Wiege stand am Strand der Saar, dort wo die Rebe blüht und der Landmann dem Boden seinen Segen in mühevoller Arbeit abringt. Seine Gedichte „Behaal mech liew", in „saarmuselfränkischer Mondoart", sind ein Hohelied auf die Heimat, und wie geschaffen dazu, christliche Art und deutsches Volkstum neu zu beleben. . . . . ich nenne das Ganze schlechthin groß; und ich glaube, daß dieses Buch (oder seine Nachfolger, die ich ihm sehnlich wünsche) einmal neben Klaus Groth stehen wird; alles Literaturgerede von Heimatdichtung muß hier schweigen — hier redet das Volk selbst, dem ein Berufener den Mund geöffnet hat." So urteilt Joh. Mumbauer, der einige Jahre an der Saar wirkte, im „Liter. Handweiser 1922" über das neueste Werk des Heimatdichters Thrasolt. — Wir empfehlen unseren Kameraden dringend, sich diese Heimatdichtung zuzulegen.

**Gedichte in Hunsrücker Mundart,** von P. J. Rottmann, Verlagsbuchhandlung Jakob Linz in Trier. — Gesunder Humor durchzieht dieses Gedichtwerk, das der Simmerner Bürgermeister Rottmann in den 40er Jahren des vergangenen Jahrhunderts in Hunsrücker Mundart seiner Heimat schenkte. Wer herzlich lachen, dabei aber auch Sitten und Gebräuche des bäuerlichen Hunsrück, von wo so viele Kameraden des Saargebietes stammen, kennen lernen will, muß diesen Band seiner Hausbibliothek einverleiben. Er schafft damit Freude ins Haus. — Erhältlich in Saarbrücker Buchhandlungen.

■

# Bekanntmachungen

**Tauschmann.** Hauer von Grube Von der Heydt sucht Tauschmann zur Verlegung nach Alspenschacht oder Viktoria I. Meldung an Redaktion.

•

**Der 46. Wochenbeitrag (Woche vom 12. bis 18. November) ist in dieser Woche fällig.**

Verl. des Gewerkvereins christl. Bergarbeiter Deutschlands. Druck: Saarbrücker Druckerei und Verlag A.-G. Saarbrücken.
Für die Redaktion verantw.: Peter Kiefer, Saarbrücken.